Breslauer Theater-Figaro.

Sechszehnte Jahresfolge.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteur-Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr. — Bei eigener Abholung (Hummerei Nr. 15) vierteljährlich ¼ Thlr. weniger. Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Hummerei Nr. 15, für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 81. Dienstag, den 8. April **1845.**

Die letzten Tage des Kardinal von Richelieu.

(Fortsetzung.)

Dem Kardinal von Richelieu war es nicht vergönnt, den angedeuteten Triumph über jene drei Gegner lange zu überleben. Nachdem er in jener berümt gewordenen Sänfte, welche von vierundzwanzig Männern getragen wurde und vor welcher sich alle Thüren öffnen mußten, nach Paris zurückgekehrt war, ließ er sich nach Rueuil tragen, wo er endlich einer durchgreifenden Ruhe genießen konnte, die auf seinen Gesundheitszustand vortheilhaft einwirkte. Er verlangte jetzt von seinem Arzte Juif, daß er die nöthigen Mittel anwenden möge, um das fatale Geschwür endlich zuzuheilen. Der Arzt gehorchte, erreichte auch, was der Kardinal wünschte, machte aber auch an demselben Tage einem Mitglied der Akademie, Jaques Esprit, die vertrauliche Mittheilung, daß sein hoher Patient nun nicht mehr weit springen würde. Ein verdrießlicher Streit zwischen dem König und dem Kranken trug viel dazu bei, die Krankheit des Letztern zu verschlimmern; es handelte sich darum, daß Richelieu auf die Entfernung von vier Günstlingen des Königs, die bei Hofe sehr beliebt waren, drang, und der Monarch gab diesem Verlangen zwar nach, indem er sich aber mit heftigen Worten dahin äußerte, er wolle die wenigen Tage, die der Kardinal noch zu leben habe demselben nicht gerade verbittern und sich noch einmal in dessen üble Laune fügen. Diese Aeußerung gelangte zufälligerweise zu den Ohren des Kardinals und machte auf denselben einen um so größeren Eindruck, als er ohnehin schon ein krankhaft gereizter Mann war. Am 30. November mußte

man dem Patienten zweimal zur Ader lassen, und sein Zustand war so bedenklich, daß die Marschälle de Brezé, de la Mailleraie und Mr. d'Aiguillon seinen Pallast nicht zu verlassen zu dürfen glaubten. Den 1. Dezember vermehrten sich die Schmerzen, stellte sich Blutspeien ein und wurde dem Leidenden das Athemholen sehr schwer. In der folgenden Nacht ging es nicht besser und Bouvard, der Leibarzt des Königs, wurde beigezogen. Am 2. in der Frühe fand eine große Konsultation von vielen der berühmtesten Aerzte von Paris statt und des Nachmittags machte der König, dem man vorgestellt hatte, daß es nicht löblich sei, mit einem Sterbenden zu zürnen, einen Besuch bei demselben. Als der König sich dem Bette des Kranken näherte, richtete sich dieser empor und sprach:

„Sire, ich fühle wohl, daß der Augenblick herannaht, wo ich diese Welt verlassen und von Ew. Majestät Abschied nehmen muß; ich sterbe mit der beruhigenden Ueberzeugung, meinem König stets treu gedient, seine Feinde gedemüthigt und sein Reich auf eine hohe Stufe von Macht und Ansehen gebracht zu haben. Für diese meine treuen und vieljährigen Dienste erbitte ich von Ew. Majestät die Gnade, für meine Anverwandten Sorge zu tragen. Ich hinterlasse euch mehrere mir befreundete Personen, welche in den Staatsgeschäften unter meiner Leitung die nöthige Erfahrung gewonnen haben und die ich Ew. Majestät empfehen zu dürfen glaube; es sind die Herrn des Noyers, de Chavigny und der Cardinal von Mazarin. Sire, gedenken Sie dieser Männer wohlwollend und freundlich."

„Beruhigen Sie sich darüber, Herr Kardinal", antwortete der König, „Ihre Empfehlungen sind mir heilig, obgleich ich fest glaube, daß es damit noch nicht eilt." Bei diesen Worten brachte ein Diener eine Tasse Bouillon; der König nahm sie aus dessen Händen und ließ sie den Cardinal trinken; hierauf entfernte er sich unter dem Vorwand, daß eine längere Unterhaltung den Kranken anstrengen würde und er es demnach für Pflicht halte, abzubrechen. Er verließ das Zimmrr und als er die Gallerie durchschritt und die herrlichen Gemälde gewahr wurde, die nach Richelieu's Testament nebst dem ganzen Palast dem Dauphin zufallen sollten, konnte er seine Freude über den baldigen neuen Besitz nicht unterdrücken und war so guten Muthes, daß er mehrmals laut auflachte, obgleich er von zwei der vertrautesten Freunde des Kranken begleitet war; diesen bemerkte er, als man im Louvre angelangt, daß er den königlichen Palast vor dem erfolgten Ableben des Kardinals nicht mehr zu verlassen gedenke.

Als Herr von Harcourt, welcher den König nach dem Louvre begleitet hatte, zu Richelieu zurückkehrte, sagte er zu ihm:

„Ach! Sie verlieren an mir einen sehr treuen und zärtlichen Freund!"

Herr von Harcourt konnte sich der Thränen nicht erwehren. Nachdem der Kranke seiner Nichte, der Madame d'Aiguillon, noch einige vertrauliche Mittheilungen gemacht, ließ er seine beiden Aerzte herantreten und sprach zu ihnen:

„Meine Herren, ich weiß daß ich bald sterben muß und gehe auch dem Tode ohne Furcht entgegen, aber sagen Sie mir, wie lange ich noch zu leben habe."

Die Aerzte betrachteten ihn mit ängstlicher Befangenheit, faßten sich aber bald und einer derselben sprach zu ihm:

„Gnädiger Herr, das Vaterland hat Ihres Armes und Kopfes so nöthig, daß wir wohl auf ein Wunder des Himmels zu Ihrer Erhaltung hoffen dürfen."

„Gut, ruft mir den Chicot her."

Chicot war einer der Leibärzte des Königs, eben so erfahren als gelehrt, und der Cardinal hatte ihm stets viel Vertrauen geschenkt.

Er erschien bald, und als er eintrat, richtete der Kranke mit schwacher aber fester Stimme die Frage an ihn:

„Chicot, sagen Sie mir offenherzig und reden Sie als Freund zum Freunde, wie lange glauben Sie, daß mir noch zu leben vergönnt ist."

„Wenn Ew. Eminenz mich auf diese Weise fragen, so muß ich Ihnen die volle Wahrheit sagen. Lassen Sie mich Ihren Puls fühlen. — Nun, ich glaube, daß sich Ew. Eminenz innerhalb vierundzwanzig Stunden entweder weit besser und außer Gefahr befinden oder nicht mehr leben."

„Ein gutes Wort" erwiederte der Cardinal, und ich verstehe Sie Doktor. Lassen Sie mich nun allein." (Beschluß folgt.)

Bonbonnieren und Calembourgs.

× Eine Gerichtsscene seltener Art kam dieser Tage bei den Assisen des Arriége-Departements vor. Die Angeklagte war ein junges Mädchen von 19 Jahren, Margarethe Marni, der Kläger ihr früherer Bräutigam, Anglade, blind, in Folge von Schwefelsäure, welche seine Braut ihm absichtlich in's Gesicht gegossen hatte. M. Marni war die wirkliche Verlobte Anglade's, die öffentlichen Anzeigen in der Mairie waren schon geschehen. Der Bräutigam beredete sie, ihre Stellung als Dienstmädchen zu St. Ybars zu verlassen, um die letzten Wochen vor der Hochzeit bei einer Verwandten von ihm zu wohnen. Dies that sie und ihr Bräutigam benutzte die dort günstige Gelegenheit, sie zu verführen. Nach der That erklärte er ihr, er werde sie nicht heirathen. Das Mädchen gerieth außer sich; sie beschwor ihn mit Bitten und Thränen, Alles umsonst. Da verübte sie in ihrer Verzweiflung die That der Vergeltung. Als der Erblindete ihr vor Gericht gegenüber trat, brach sie in Thränen aus und rief: „Glaube mir, Anglade, ich leide mehr als Du, Dich in diesem Zustande zu sehen! Das Unglück habe ich nicht gewollt! Ich wollte Dir die Säure nur auf die Wangen spritzen. Heirathe mich jetzt! Du weißt, ich bin gesund, arbeitsam, ich will Dich ernähren und pflegen!" Anglade wies sie zurück. Vom Richter über sein schändliches Benehmen gegen das Mädchen gefragt, erklärte er: „Sie sei eine Plaudertasche, die Alles wiedererzähle, was sie beide sprächen und thäten, deshalb habe er sie nicht heirathen wollen, und wolle sie auch jetzt nicht!" — Nach einer beredten Vertheidigung des unglücklichen Mädchens durch ihren Rechtsbeistand, sprach die Jury sie völlig frei. Alle junge Mädchen, die in der Sitzung zugegen waren

umgaben sie und wünschten ihr Glück. Sie blieb in Thränen und war nur besorgt, wo sie für die Nacht einen Zufluchtsort finden sollte. Endlich wandte sie sich an den Gefängnißwärter, der sie auch bei sich aufnahm. — Es läßt sich aus diesem Hergang viel an die heilsame Wirkung des Verfahrens der Geschwornengerichte knüpfen, die den starren Buchstaben des Gesetzes mit dem natürlichen, menschlichen Urtheil in Einklang bringen.

× In der Vorstadt des berühmten französischen Naturforschers Buffon, zu Montbard, soll diesem als Denkmal eine Bronze-Statue errichtet werden.

Kunst- und Literatur-Telegraph.

✻ In Herder's Denkmal, das man in seiner Geburtsstadt Mohrungen errichten will, sind bis jetzt beinahe 500 Thaler eingegangen. Es ist eine Grundlage zu der erforderlichen Summe, deren Vermehrung wohl zu hoffen sein dürfte.

✻ „Die Sünde und ihr Fluch" ist der Titel eines neuen Trauerspieles von Dr. Falkner, welches am 21. Februar in Brünn zur Aufführung kam.

✻ Staudigl wird schon kommenden April in London erwartet. Hr. Staudigl gedenkt im Laufe des Sommers Schottland zu besuchen. Auch hat er eine sehr schmeichelhafte Einladung erhalten, im Monate September bei den Musikfesten von Norwich und Worcester mitzuwirken.

✻ Horace Vernet geht mit dem Herzoge von Montpensier nach Algier ab, um sich auf das Schlachtfeld am Isly zu begeben, und dort die Skizze des großen Gemäldes zu entwerfen, welches er auf Befehl des Königs für Versailles malen muß.

✻ Franz Liszt hat hat in Lissabon vierzehn öffentliche Conzerte gegeben, davon zwei zum Besten der Armen, und wird einen schönen Vorrath von neu errungenen Lorbeeren aus der pyrenäischen Halbinsel mitbringen. In einer von dem Staatsminister Grafen von Cabral veranstalteten Soirée musicale hat er auch vor der Königin gespielt und zum Zeichen der Anerkennung den Christus-Orden und eine mit Diamanten besetzte Tabatiere im Werthe von 3500 Gulden von Ihrer Majestät erhalten. Als der große Virtuos an der Grenze von Portugal ankam, verlangten die Douaniers die Erlegung eines ungeheuren Eingangszolles für den werthvollen Erard'schen Flügel, den Liszt mit sich führt. Aber in Folge der Vermittlung des österreichischen Gesandten, an den sich Liszt als als geborner Ungar wandte, erließ der Finanzminister einen Befehl, nach welchem das fragliche Instrument sowohl, als auch alle die, welche sich der Künstler zu seinem eignen Gebrauch etwa noch aus der Fremde würde kommen lassen, in das Königreich ein und ausgeführt werden können, ohne mit irgend einem Zoll belegt zu sein.

✻ In Leipzig soll nächstens eine Parodie unter dem Titel: „Der letzte Heller von Robert Wille" auf die Bühne gebracht werden. Bekanntlich ist an demselben Orte ein Lustspiel: „Der letzte Wille von Robert Heller" kürzlich — durchgefallen.